



Ausdruck von Emotionen in der mobilen Kommunikation

Name, Vorname: Weigelt, Lucie

Studiengang: Master Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften; Germanistik

Fachsemester: 3

Lehrveranstaltung: Gesprächsanalyse und interaktionale Linguistik

Semester der Prüfungsleistung: Wintersemester 2019/20

Dozent:in/Betreuer:in: Prof. Dr. Simon Meier-Vieracker

Art der Studienleistung: Sammelrezension

Datum: 25.03.2020

Die mobile Kommunikation spielt seit der Erfindung des Handys eine entscheidende Rolle in der zwischenmenschlichen Interaktion und ist seit einiger Zeit auch Thema in der Gesprächslinguistik. Ursprünglich über SMS und später, mit der Verbreitung des Smartphones, abgelöst respektive erweitert durch Messengerdienste wie WhatsApp, kann eine Gesprächskultur auch auf schriftlicher Ebene in (nahezu) Echtzeit stattfinden. Was im Vergleich zur *face-to-face*-Kommunikation in der reinen Schriftlichkeit jedoch wegfällt, sind para- und nonverbale Möglichkeiten, beispielsweise Emotionen auszudrücken oder zu explizieren, wie das Gesagte zu verstehen ist. Doch auch hier haben sich verschiedene Mittel in der Kommunikation etabliert, die im Folgenden anhand aktueller Forschung genauer in den Blick genommen werden sollen. Arens/Nösler (2014) beschäftigen sich im Hinblick darauf mit den Möglichkeiten des Ausdrucks von Emotionen in SMS, während Dürscheid/Siever (2017) sowie Pappert (2017) sich explizit den Funktionen von Emojis, insbesondere ihrer Verwendung in der WhatsApp-Kommunikation, widmen.

Basierend auf linguistischen Untersuchungen aus den Jahren 2000 bis 2002 beschränken Arens/Nösler sich noch auf die Kommunikation per SMS und stellen fest, dass jeweils Forschung zu den drei Komponenten SMS, Emotionen und sprachlicher Ausdruck vorhanden ist, jedoch keine, die den Zusammenhang dieser Faktoren untersucht (vgl. 2014: 47). Ausgehend davon lautet die Fragestellung des Beitrags *Jaaa :) Alles klar!! bis morgen hdl :-** *Der Ausdruck von Emotionen in SMS: „[W]as macht gerade das Handy als Medium und damit die SMS als Kommunikationsform aus? Mit welchen sprachlichen Mitteln werden Emotionen in SMS dargestellt?“* (Arens/Nösler 2014: 46). Als Untersuchungsgrundlage dienen Beispiele aus der Forschungsliteratur sowie ein selbst zusammengestellter Korpus von 30 Nachrichten, wobei das Ziel nicht in einer quantitativen Untersuchung besteht, sondern darin, „das Spektrum des sprachlichen Ausdrucks von Emotionen [zu zeigen], unabhängig von Region, Alter und Geschlecht des Schreibers.“ (Arens/Nösler 2014: 46). Als Basis dienen theoretische Überlegungen, die zunächst die SMS als Kommunikationsform einordnen sowie Emotionen definieren und kategorisieren. Dabei kommen Arens/Nösler auf eine struktur- sowie funktionsorientierte Klassifikation von Emotionen nach Schwarz-Friesel (2007) zurück, wobei erstere Kategorie eine Unterscheidung zwischen

angenehm/positiven und *unangenehm/negativen* vornimmt und letztere nach Situationsbedingungen und Referenzgrößen unterscheidet (vgl. Arens/Nösler 2014: 49). Der Ausdruck von Emotionen wiederum findet laut Schwarz-Friesel sowohl auf nonverbaler, körperlicher als auch verbaler Ebene statt und lässt Arens/Nösler überleiten zur Sprache als kommunikative Ausdrucksform von Emotionen, mit dem Verweis auf Bühlers Organonmodell. Dabei spielt für die vorliegende Untersuchung besonders die Ausdrucksfunktion eine Rolle, „da der Sprecher bzw. Schreiber darüber seine emotionale Befindlichkeit, seine Innerlichkeit preisgibt.“ (Arens/Nösler 2014: 50). Nach diesen ausführlichen theoretischen Vorüberlegungen kommen Arens/Nösler schließlich zu den Mitteln des Ausdrucks von Emotionen in SMS. Sie unterscheiden dabei grundlegend zwischen graphostilistischen und lexikalischen Mitteln. Unter der ersten Kategorie kommen dabei die Emoticons zur Sprache, welche sie nach Abel (2000) definieren als „Gefühlsikone“ bzw. „Gefühlssymbole“, dem Englischen entstammend als Kurzwort für „Emotical icon“ (vgl. Arens/Nösler 2014: 51). Anhand zweier Beispiele zeigen sie, dass die Verwendung von Emoticons beziehungsweise Smileys nur im Kontext der Nachricht funktioniert und dass diese verdeutlichen können, wie die Äußerung verstanden werden soll. Zudem können sie Verabschiedungsformeln ersetzen, wie es zum Beispiel beim Kuss-Smiley der Fall ist (vgl. Arens/Nösler 2014: 52). Sie betonen dabei, „dass Smileys aufgrund ihrer kommunikativen Funktionen die im Vergleich zur gesprochenen Sprache fehlenden verbalen und nonverbalen Merkmale kompensieren“ (ebd.). Als weiteres graphostilistisches Mittel des Ausdrucks von Emotionen in SMS nennen Arens/Nösler Iterationen, also Wortbildungsprozesse, bei denen Laute oder Silben wiederholt und/oder variiert werden, wie beispielsweise in „HAAAALLO“ oder „gaaaaaaaaanz“ (vgl. 2014: 53). Diese ersetzen die fehlende Phonologie eines *face-to-face*-Gesprächs beziehungsweise ahmen diese nach. Unter die lexikalischen Aspekte zählen Arens/Nösler Interjektionen, Inflektive sowie Akronyme. Interjektionen sind dabei vor allem in ihrer Eigenschaft der Emotionalität und Expressivität relevant, während Inflektive wie beispielsweise **würg** oder **gäh** nonverbales Verhalten signalisieren und somit die Informationen mit einer expressiven Dimension unterstützen (vgl. Arens/Nösler 2014: 54f.). Im Hinblick auf Akronyme wird betont, dass SMS-spezifische Kürzungen „sich häufig auf

Grüße oder Beziehung der Kommunikationspartner beziehen“ (Arens/Nösler 2014: 56) und damit eher nebensächlich erscheinen.

Während in der SMS die Mittel des Ausdrucks von Emotionen auf reine Schriftzeichen und deren Variationen beschränkt waren, wurde mit den neuen technischen Möglichkeiten auch die Verwendung von Bildzeichen möglich und so kamen Emojis auf und sind heutzutage insbesondere in der Kommunikation über Messengerdienste viel genutzt. Mit diesem Thema beschäftigen sich Dürscheid/Siever (2017) in ihrem Beitrag *Jenseits des Alphabets – Kommunikation mit Emojis*. Insbesondere die Fragestellung nach der Funktion der Verwendung von Emojis sowie die Überlegungen, ob diese als Basis einer neuen Universalsprache dienen können und ob sie als Schriftzeichen gelten, stehen dabei im Zentrum der Untersuchungen (vgl. Dürscheid/Siever 2017: 256). Auf Basis der aktuellen Forschungslage, die dazu zu Beginn umrissen wird, nehmen sie zunächst eine Unterscheidung zwischen Emoticon und Emoji vor. Ersteres wurde bereits zuvor definiert, das Wort Emoji „stammt aus dem Japanischen und steht für *Bild (e)* und *Zeichen (moji)*, bedeutet also *Bildzeichen*“ (Dürscheid/Siever 2017: 259). Im Gegensatz zu Emoticons dienen sie nicht nur dem Ausdruck von Emotionen, sondern weisen ein größeres Funktionsspektrum auf, da sie beispielsweise auch für Gegenstände, Objekte, Orte oder Tätigkeiten stehen können. Dürscheid/Siever betonen, dass insbesondere die Aufnahme von Emojis in den Unicode-Zeichensatz zur Popularität dieser beigetragen hat und gehen kurz auf die Kriterien für die Aufnahme ein. Die Frage im zweiten Kapitel des Beitrags, ob Emojis das Potenzial besitzen, zu einer Universalsprache zu werden, beantworten sie kurz und knapp: „von ‚Sprache‘ kann nicht die Rede sein, mit Emojis kann man nicht komplexe Sachverhalte ausdrücken“ (Dürscheid/Siever 2017: 261), was daraufhin an Fred Benensons *Emoji Dick* sowie *How to speak Emoji* verdeutlicht wird. Als weitaus zentralere Fragestellung wird daraufhin in Kapitel drei diskutiert, ob und unter welchen Bedingungen Emojis die Funktion von Schriftzeichen übernehmen können. Als theoretische Basis werden hierzu die Graphemklassen nach Gallmann herangezogen (vgl. Dürscheid/Siever 2017: 265f.), wobei die Emojis nach formalen Kriterien aufgrund ihrer Erweiterbarkeit in die Kategorie der Sonderzeichen eingeordnet werden. Bezüglich der funktionalen Klassifikation stellen Dürscheid/Siever fest, dass sie in ihrer Verwendung als Allographen, Ideogramme, Grenzsignale und Satzintentionssignale auftreten können und legen dies im

Folgenden anhand von Beispielen dar. Als Allographen können Emojis anstelle von Buchstaben verwendet werden, indem sie beispielsweise einen Buchstaben ersetzen, dem sie ähneln. Dabei wird betont, dass Emojis wiederum selbst auch aus Buchstaben bestehen können (vgl. Dürscheid/Siever 2017: 270f.). In ihrer Verwendung als Ideogramme „können Emojis [unter anderem] für Nominalgruppen stehen, es lassen sich aber auch einzelne Wörter bzw. Wortbestandteile substituieren“ (Dürscheid/Siever 2017: 272). Die genaue Semantisierung ist dabei jedoch abhängig von den Akteuren selbst, da die ursprünglichen Bedeutungen der Emojis im Unicode kaum mehr überschaubar ist und somit unterschiedliche Bedeutungszuschreibungen vorgenommen werden. Als Grenz- und Satzintentionssignale verleihen Emojis dem Text eine Struktur, indem sie beispielsweise Interpunktionszeichen ersetzen. Im Gegensatz zu etwa einem Punkt sind Emojis jedoch nicht kommunikativ neutral, sondern zeigen zugleich die Intention des Geschriebenen an beziehungsweise können zur Kommentierung jener genutzt werden (vgl. Dürscheid/Siever 2017: 273f.). Ergänzend dazu wird die indexikalische Funktion von Emojis genannt, die bei genauer Betrachtung jedoch mit derjenigen der Satzintentionssignale im Zusammenhang steht. Nach der Auflistung und Beschreibung der Funktionen von Emojis zeigen Dürscheid/Siever die konkrete Verwendung anhand von Beispielen eines WhatsApp-Korpus aus dem Projekt *What's up, Switzerland?* aus dem Jahr 2014 (vgl. Dürscheid/Siever 2017: 275ff.). Was letztlich noch aussteht, ist eine empirische Prüfung der Häufigkeit der Verwendung von Emojis in den jeweiligen Funktionen. Weitere offene Fragen bestehen laut Dürscheid/Siever zudem in der Pragmatik und der generellen Frage, warum Emojis überhaupt verwendet werden.

Einer solchen pragmatischen Funktionsdifferenzierung zur Verwendung von Emojis nimmt sich wiederum Steffen Pappert (2017) in seinem Beitrag *Zur kommunikativen Funktion von Emojis in der WhatsApp-Kommunikation* an, indem er durch eine qualitativ-empirische Studie versucht, diese Lücke in der Forschung zu füllen. Dazu nimmt er zunächst eine kurze Einordnung der Kommunikationsform WhatsApp anhand ihrer kommunikativen Merkmale vor und gibt einen Abriss zur bisherigen Forschung zum Thema *Funktionen von Emoticons* wieder, wobei er sich hauptsächlich auf die Beiträge von Beißwenger et. al. (2012) sowie Imo (2015) stützt (vgl. Pappert 2017:176ff.). Zudem plädiert er als Grundlage dafür, „die Verwendung von Emojis als eine Frage des Stils zu betrachten“ (Pappert 2017: 182)

und begründet dies anhand der Merkmale interaktionaler Stilistik. In Bezug auf seine folgenden Untersuchungen stellt Pappert daher als allgemeine Funktionen von Emojis heraus, dass diese zum einen auf der Makroebene den informellen Stil der WhatsApp-Interaktion markieren können und zum anderen verschiedene Funktionen auf der Mikroebene in Bezug auf die Kontextualisierung erfüllen (vgl. Pappert 2017: 184). Im darauffolgenden Hauptkapitel wird eine Typologie der Funktionen von Emojis vorgenommen, wobei zu jeder der Funktionen eine Beschreibung sowie die Erklärung anhand von Beispielen gegeben wird. Als Datengrundlage dienen Interaktionsausschnitte einer Studie aus den Jahren 2015-2017 von Michael Reißwenger sowie eine private Sammlung von Interaktionsausschnitten (vgl. Pappert 2017: 187f.). Pappert stellt in seiner Analyse dabei insgesamt neun Kategorien von Funktionen heraus. Den *Funktionstyp I: Rahmung* bedingt die Tatsache, dass in der WhatsApp-Kommunikation häufig „die beziehungs sensitiven Formen der Anrede [entfallen], mit denen Interaktionen beispielsweise als privat-informell gerahmt werden“ (Pappert 2017: 189), was durch Emojis kompensiert werden kann. Des Weiteren dienen sie der *Ökonomisierung*, indem sie Formulierungsarbeit ersparen. Auch in der *Beziehungsgestaltung* spielen Emojis eine Rolle, indem beispielsweise Kuss-Emojis zum Anzeigen von Gefühlen eingesetzt werden. Pappert betont, dass hier in der Verwendung kein Bezug zum Inhalt der Äußerung hergestellt wird, sondern die phatische Kommunikation im Vordergrund steht (vgl. 2017: 192f.). Unter den Begriff *Modalisierung* fasst er Situationen, in denen Emojis als „Kontextualisierungsschlüssel“ (2017: 196, nach Gumperz 1982) dienen und somit eine bestimmte Interpretation der Äußerung nahelegen. Ähnlich funktioniert die *Kommentierung/Evaluierung*, welche in der „Kommentierung, Bewertung oder emotionale[n] Einordnung eines Sachverhalts oder einer Handlung“ (Pappert 2017: 196) besteht. Hier werden vor allem Zeichen genutzt, welche konventionell beispielsweise mit Einstellungen oder Gefühlen verknüpft werden, was Emojis in dieser Funktion am deutlichsten als bildliche Simulation von Gestik, Mimik oder Prosodie agieren lässt. Unter den Begriff *Strukturierung* fasst Pappert die Verwendung von Emojis als Gliederungssignale, was jedoch immer in Verbindung mit einer anderen Funktion steht (vgl. Pappert 2017: 198). Die *Darstellung* wiederum wird etwas ausführlicher behandelt. Basierend auf der Grundlage, „dass Bildzeichen sprachliche Zeichen unterschiedlicher Komplexität ersetzen können,

womit eine Bezugnahme auf außersprachliche Entitäten möglich ist“ (Pappert 2017: 199), werden sie häufig anstelle eines Wortes oder einer Wortgruppe eingesetzt. Ein Problem kann hier jedoch in der erforderlichen Interpretationsleistung des Gegenübers liegen, was aufgrund von Mehrdeutigkeiten der Bildzeichen zu Missverständnissen führen kann, da über Emojis keine Darstellung komplexer Propositionen möglich ist. Auf diese Tatsache haben auch Dürscheid/Siever (2017) in der Verwendung von Emojis als Ideogramme aufmerksam gemacht. Pappert verweist letztlich weiterhin auf die *ludische Funktion*, also einen spielerischen Umgang mit Emojis, was auch eine Form der Beziehungsarbeit darstellt (vgl. 2017: 203), sowie die *Ausschmückung*, über welche Äußerungen eine „zusätzliche Bedeutsamkeit und Emotionalität“ (Pappert 2017: 205) eingeschrieben wird. Im Fazit seines Beitrags betont er, dass in der Praxis nach der von ihm dargelegten Klassifizierung natürlich auch eine Mischung beziehungsweise Interferenz der Funktionen möglich und üblich ist. Auch der Kontext sei in der Analyse und Interpretation immer einzubeziehen, wie an verschiedenen Stellen bereits erwähnt.

Insgesamt zeigt sich in der Durchsicht der vorhandenen Forschung, dass das Thema *Ausdruck von Emotionen in der mobilen Kommunikation* respektive die *Verwendung von Emoticons und Emojis* hochaktuell ist, jedoch auch so aktuell, dass es immer wieder neuer Untersuchungen bedarf. So scheint der Beitrag von Arens/Nösler aus heutiger Sicht nahezu veraltet, obgleich sowohl Emoticons in ihrer ursprünglichen Form als auch die weiteren von ihnen beschriebenen sprachlichen Mittel nach wie vor im Gebrauch vorzufinden sind (siehe hierzu Dürscheid/Siever 2017: 281). Zudem wäre interessant, so geben es Arens/Nösler in ihrem Ausblick selbst wieder, „inwiefern die sprachliche Vermittlung von Emotionen von Region, Geschlecht, Alter und Bildungsstand abhängig ist“ (vgl. 2014: 57). Dieser Aspekt findet auch in den anderen beiden Beiträgen keine Beachtung und bleibt so zunächst als offene Frage zurück.

Die beiden Beiträge zu den kommunikativen Funktionen von Emojis von Dürscheid/Siever sowie Pappert geben bereits ein aktuelleres Bild wieder beziehungsweise ergänzen Arens/Nösler um einen weiteren Aspekt des Ausdrucks von Emotionen in der Textnachricht. Auffallend ist, dass beide zu verschiedenen Formen der Klassifikation der Funktionen kommen, was mit den unterschiedlichen theoretischen Grundlagen zu begründen ist. Trotzdem überschneiden sich die

Ergebnisse an der einen oder anderen Stelle, wobei Pappert eine ausführlichere Differenzierung vornimmt und somit die von Dürscheid/Siever offen gebliebenen Fragen der Pragmatik zum Teil beantwortet. Zudem stützen beide sich auf entweder vergleichsweise kleine beziehungsweise mittlerweile auch wiederum ältere Korpora. Auf der Grundlage der heute vielfältigeren vorhandenen Daten wäre eine neue Analyse interessant, um zu sehen, ob sich die Ansatzpunkte stützen oder gegebenenfalls modifizieren lassen. Insbesondere die differenzierten Kategorien Papperts bieten hierfür sowie für weiterführende Fragestellungen von qualitativen sowie quantitativen Untersuchungen sicher eine gute Grundlage.

Literatur

Arens, Katja/Nösler, Nadine (2014): Jaaaa :) alles klar!! bis morgen hdl :-*. Der Ausdruck von Emotionen in SMS. In: Berg, Frida/Mende, Yvonne (Hrsg.): Verstehen und Verständigung in der Interaktion. Analysen von Online-Foren, SMS, Instant Messaging, Video-Clips und Lehrer-Eltern-Gesprächen. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, S. 46-60.

Dürscheid, Christa/Siever, Christina Margrit (2017): Jenseits des Alphabets – Kommunikation mit Emojis. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 45 (2), S. 256-285.

Pappert, Steffen (2017): Zu kommunikativen Funktionen von Emojis in der WhatsApp-Kommunikation. In: Beißwenger, Michael (Hg.): Empirische Erforschung internetbasierter Kommunikation. Berlin, Boston: De Gruyter, S. 175-211.